

Die Rolle der Arbeit in der Hominisation

Kein anderes Lebewesen auf unserem Planeten hat eine derart differenzierte Arbeitsteilung wie der Homo sapiens. Dass Menschen arbeiten, ist damit eines der Alleinstellungsmerkmale des Menschen. Die Frage, der im Folgenden nun nachgegangen werden soll, ist, ob dieses Merkmal auch als Apomorphie verstanden werden kann und wie sich dieses Merkmal im Laufe der Evolution herausbilden hat können. In gewisser Weise geht es darum, welchen Gebrauchswert die Arbeit für den Menschen hat.

Der erste Schritt eines solchen Unterfangens ist es, zunächst festzustellen, was unter Arbeit verstanden werden kann. Eine phylogenetische Untersuchung kann klarer Weise nicht mit einem engen Blick auf Arbeit im Sinne von Lohnarbeit im Kapitalismus unternommen werden, wie sie Spittler (2016, 18) etwas marxistischen Ansätzen unterstellt. Aber auch ein allzu weiter Arbeitsbegriff der als Arbeit bereits das koordinierte Strudeln der Zellen eines Schwammes definiert (Corning 2018, 47) und dabei mehr oder weniger den physikalischen Arbeitsbegriff aufnimmt ist nicht zweckdienlich.

Die Definition, der die vorliegende Arbeit folgt, ist auf einer semantischen Ebene angesiedelt. Die Notwendigkeit eine Tätigkeit als Arbeit zu qualifizieren, entsteht erst, wenn es Tätigkeiten gibt, die nicht Arbeit sind. Der entscheidende Punkt, der also eine Tätigkeit zu Arbeit macht, ist, dass Menschen durch ihre Arbeit mehr Lebensmittel schaffen, als zum unmittelbaren Überleben notwendig sind. Erst damit entsteht die Möglichkeit, die Zeit mit anderen Dingen zu verbringen. Erst wenn es Freizeitaktivitäten gibt, gibt es in Kontrast dazu Arbeit. Damit stellt sich der gesellschaftlich notwendigen Arbeit¹ die *gesellschaftlich mögliche* Freizeit² gegenüber. Suzman (2020) vertritt in seinem Ansatz zwar eine weite Definition von Arbeit, in dem er im physikalischen Sinne jede Tätigkeit als Arbeit definiert, die der Entropie entgegenwirkt, doch liefert er damit einen wichtigen Hinweis: Die Frage, ob ein Lebewesen in Sinne der dargestellten Weise arbeiten kann, hängt davon ab, ob es mehr Energie als notwendig zur Verfügung hat.

Bemerkenswert ist, dass nicht jeder Organismus, der mehr Energie als notwendig zur Verfügung hat damit Freizeit gewinnt. Neben der übermäßigen Vermehrung sind es mehr oder weniger sinnlose Tätigkeiten, Organismen verrichten, um die überschüssige Energie wieder abzubauen, so spekuliert zumindest Suzman (2020). Der Mensch dagegen nutzt überschüssige Energie in

¹ Der Begriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeit weicht vom marxistischen Verständnis etwas ab wurde aber nicht zufällig so gewählt, da es dennoch eine gewisse Verbindung gibt.

² Als Freizeit ist hier jene Zeit zu verstehen, die tatsächlich frei zur Verfügung steht und nicht als notwendige Erholungszeit gebunden ist.

einem ersten Schritt, um Freizeit zu gewinnen. In einem zweiten Schritt entwickelt der Mensch in dieser Freizeit Technologien, die wiederum die Freizeit vermehren, also die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verkürzen.

Es ist nicht vorausgesetzt, dass die gesellschaftlich notwendige Arbeit und die gesellschaftlich mögliche Freizeit gleichermaßen verteilt sind. Beides ist Zeit, Orts und Personen unabhängig. Die Sklav*innenhaltergesellschaften zeigen, dass die durch Arbeit geschaffene Freizeit nicht ein und demselben Individuum zufallen muss, sondern dass diese Freizeit auch durch Dritte konsumiert werden kann. Diese Menschen haben dann die Möglichkeit anderen Tätigkeiten nachzugehen. So konnte Aristoteles nur deswegen „entscheidend zur Herausbildung des modernen Wissenschaftsbegriffs beigetragen“, weil andere seine Lebensmittel hergestellt haben. Dass der moderne Wissenschaftsbegriff so manche Verkürzung der notwendigen Arbeit gebracht hat, kann schwerlich bestritten werden. Damit wirkt die erbrachte Arbeit der Sklav*innen bis heute nach.

Die offene Frage, die im Weiteren behandelt werden soll, ist wo Arbeit begonnen hat. Nun ist es sicher nicht so, dass die Vorfahren der Menschen im Eozän vor 55 Millionen Jahren bereits über Freizeit verfügten, aber gewisse Grundlegungen haben bereits damals stattgefunden. Die Anpassung an das Leben und die Jagd auf den Bäumen haben dazu geführt, dass unsere Vorfahren farbliches, räumliches Sehen und eine gute Hand-Augen-Koordination entwickelt haben (Suhr 2018, 50) – Voraussetzungen um Arbeiten zu können. Ab wann aber von Arbeit die Rede sein kann, ist zum derzeitigen Stand der Forschung nicht mit letzter Bestimmtheit zu sagen. In Frage kommen dafür mehrere Verhaltensweisen (vgl. Parzinger 2014), wie das Herstellen von Kunst, das Herstellen von (komplexen) Werkzeugen oder Maschinen, die Arbeitsteilung oder die organisierte Jagd. Aber genauso wenig, wie der Mensch von heute auf morgen das Licht der Welt erblickt hat, ist die Arbeit von heute auf morgen entstanden. Und genauso wie es nicht ein Merkmal ist, das den Menschen zum Menschen macht, ist es auch nicht ein Punkt an den der Mensch zu arbeiten begonnen hat. Vielmehr ist es ein gradueller Prozess, der von mehreren Faktoren bestimmt war. Diesen nachzugehen soll Gegenstand der Untersuchung sein.

Corning, Peter A. 2018. *Synergistic selection: how cooperation has shaped evolution and the rise of humankind*. New Jersey: World Scientific.

Parzinger, Hermann. 2014. *Die Kinder des Prometheus: eine Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift*. München: Verlag C.H. Beck.

Spittler, Gerd. 2016. *Anthropologie der Arbeit: ein ethnographischer Vergleich*. Wiesbaden: Springer VS.

Suhr, Dierk. 2018. *Das Mosaik der Menschwerdung: Vom aufrechten Gang zur Eroberung der Erde: Humanevolution im Überblick*. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-56830-9> (zugegriffen: 6. April 2021).

Suzman, James. 2020. *Work: A History of How We Spend Our Time*. London: Bloomsbury Circus.